
Editorial

Andrea Strübind

„Christianity is in its nature revolutionary“
Walter Rauschenbusch

Unsere Freikirche gehört in Deutschland zu den sogenannten „Stillen im Lande“, d.h. sie versteht sich in erster Linie dazu, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden (Mission, Evangelisation) und Gemeinden zu bauen. Gesellschaftliches Engagement oder gar politische Einmischung spielen dagegen – von diakonischen Initiativen abgesehen – im typischen Gemeindeleben nur eine untergeordnete Rolle. Wenn auch die schuldhaften Erfahrungen in Konfrontation mit den diktatorischen Regimen des 20. Jahrhunderts zeitweise die Forderung nach einer neuen Haltung und nach Mitgestaltung des demokratischen Rechtsstaates laut werden ließen, begnügen sich die Mehrzahl der Gemeinden und die leitenden Verantwortlichen unseres Bundes auch heute noch vorwiegend mit der Organisation des innergemeindlichen Miteinanders. Einzige Ausreißer aus diesem grundlegend apolitischen Milieu unserer Freikirche sind wohlgesetzte Erklärungen zu besonderen ethischen Debatten, etwa im Streit um das Thema der religiösen Beschneidung, oder anlässlich historischer Gedenktage. Einen ganz anderen Ansatz vertraten von Beginn an die Methodisten, die sich wie keine andere Erweckungsbewegung durch soziale Initiativen auszeichneten. Die methodistische Bewegung inkorporierte in ihrer Spiritualität die guten Werke, die Solidarität mit den sozial Benachteiligten und den diakonischen Einsatz, wie nicht zuletzt die kontinuierlich erneuerten sozialen Bekenntnisse als kollektive Selbstverpflichtungen zeigen. Das Symposium der GFTP, das unter dem Thema: „Die Social Gospel Bewegung und ihre Rezeption – ein vergessenes Erbe des Baptismus?“ vom 2.–4. November 2012 im Bildungszentrum Elstal stattfand, widmete sich in exegetisch, systematisch-theologischer und kirchenhistorischer Perspektive einer aus dem baptistischen Kontext stammenden Bewegung, die Theologie sowie Frömmigkeit unauflöslich mit sozialen Reformen und politischem Engagement verknüpfte.

Die „Social Gospel“ Bewegung, die im 19. Jahrhundert in den USA entstand, mischte sich bewusst ein. Sie suchte konkrete politische Antworten auf die sozialen Herausforderungen ihrer Zeit, die durch die Industrialisierung und die damit einhergehende Verstädterung mit ihrem Massenelend geprägt war. Ihr Engagement erschöpfte sich allerdings nicht darin, diakonische Hilfe zu leisten, sondern sie kämpfte darum, theologisch begründete gesellschaftliche Reformen anzustoßen und zu begleiten. In der Social Gospel Bewegung wurde eine kreative Aussöhnung zwischen den Werten der

Aufklärung, der kritischen Bibelwissenschaft, philosophisch-idealistischer Konzeptionen und der christlichen Theologie sowie der damit verbundenen Lebenspraxis angestrebt. Die Offenheit für andere Religionen und ein Sensus für die Bedeutung der Ökumene waren dabei ebenfalls leitend, lange bevor die weltökumenische Bewegung an Fahrt aufgenommen hatte. Diese moderne und gegen einen christlichen Konservatismus bzw. Fundamentalismus gerichtete Perspektive hatte einen weitreichenden Einfluss auf die kirchliche Entwicklung in den USA und nicht zuletzt auch auf die Bürgerrechtsbewegung, die sich erfolgreich gegen die Rassensegregation und den systemischen Rassismus in den USA auflehnte.

Einer der Gründerväter der Bewegung war der baptistische Theologe Walter Rauschenbusch. Sein Plädoyer und leidenschaftlicher Einsatz für die Umgestaltung der Gesellschaft nach christlichen Maßstäben im Horizont des Reiches Gottes stand im Mittelpunkt des Symposiums, dessen Beiträge den inhaltlichen Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe bilden. Sie fragen nach der Bedeutung dieses bemerkenswerten baptistischen Erbes für die eigene Standortbestimmung als Christen und Christinnen angesichts der Herausforderungen der Globalisierung, der zunehmenden Bedeutung virtueller Lebenswelten und einer krisenhaft erlebten post-demokratischen Wende in Europa. Damit sind wir gefragt, ob heute unser individuelles Christuszeugnis genügt, oder ob wir als christliche Kirchen angesichts der neuen gesellschaftlichen Herausforderungen nicht vielmehr dazu aufgefordert sind, eine theologisch verantwortete Zivilcourage und ein im rechten Sinne politischen Lebensstil zu praktizieren.

Wir widmen dieses Heft Erich Geldbach, dem Theologen, Ökumeniker, Weggefährten, Impulsgeber und Nonkonformisten, zu seinem 75. Geburtstag am 1. Februar 2014. Diese Charakteristika möchte ich im Folgenden kurz durchbuchstabieren. *Theologe*: Erich Geldbach ist für mich in erster Linie ein Theologe. Viele Felder der wissenschaftlichen Theologie hat er in interessanten und in der Forschung bis dahin wenig berücksichtigten Feldern gründlich beackert und beforscht. Ich erinnere an seine Habilitation: „Sport und Protestantismus – die Geschichte einer Begegnung“ (1975), die damals – vor der Fitness und Wellnesswelle – ein sehr ungewöhnliches Thema im Raum der wissenschaftlichen Theologie darstellte. Das hat die traditionellen oder mit Verlaub etwas verstaubten Ordinarien für systematische Theologie bei seinen späteren Bewerbungen im akademischen Bereich sicher den Kopf schütteln lassen. Heute wäre das Thema dagegen hoch aktuell! Erich Geldbach hat durch sein Oeuvre aber auch entscheidend dazu beigetragen, dass die im Vergleich zur europäischen Fokussierung so ganz andere Kirchengeschichte Nordamerikas in der wissenschaftlichen Theologie zur Sprache gekommen ist. Er hat sich grundlegend mit Religion und Macht in den USA auseinandergesetzt, mit dem protestantischen Fundamentalismus und in seinem Dissertationsprojekt auch die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation in der Brüdergemeinde (Darbyismus) nicht gescheut.

Ein hoher Verdienst kommt Erich Geldbach darüber hinaus zu, dass er die Freikirchen – wirkliche Stiefkinder der Forschung in Deutschland – in konfessionskundlicher Hinsicht, im Blick auf ihre Geschichte, aber auch ihr bleibendes Erbe und ihr Potential in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht hat. Dabei hat er jedoch nicht nur als ein akademischer Theologe gewirkt, sondern sich den Zielen unserer Gesellschaft (GFTP) entsprechend vorbildlich für den Dialog zwischen Theologie und Gemeinde eingesetzt. Die Vermittlung der Theologie war und ist ihm ein großes Anliegen, wobei er unser basisdemokratisches Gemeindeverständnis stets sehr ernstgenommen hat.

Ökumeniker: Die Stationen seines beruflichen Werdegangs sind ganz eng mit der Ökumene verknüpft. Ich erinnere an seine lange Amtszeit als Referent im Konfessionskundlichen Institut in Bensheim (1981–1997), das durch seine Arbeit und sein Engagement sehr geprägt wurde. Im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA) und unzähligen anderen ökumenische Gremien – national und international – hat der Jubilar mitgearbeitet. Er hat grundlegende Studien zur Taufe, aber auch zu anderen kontroverstheologischen Themen und zu den verschiedenen Dialogen in der Ökumene verfasst. In den letzten Jahrzehnten war Erich Geldbach oft die „Stimme der Freikirchen“ in der deutschen Ökumene, in den Medien und anlässlich vieler Begegnungen, Konferenzen, Tagungen, Kirchen- und Katholikentagen. Vehement hat er sich dabei gegen eine Verengung auf die bilaterale Zusammenarbeit der beiden in Deutschland großen Kirchen gewandt und sich konsequent für die multilaterale Ökumene eingesetzt. Gerne und mit Hochachtung denke ich an unseren gemeinsamen Einsatz für das Konvergenzdokument zur gegenseitigen Taufanerkennung zwischen Lutheranern und Baptisten (Balubag) zurück. Erich Geldbach hat zu dieser Thematik unzählige Vorträge gehalten und an Diskussionen landauf und landab teilgenommen. Ich sehe ihn dabei vor meinem geistigen Auge: hochkonzentriert, mit allen ökumenischen Wassern gewaschen, geduldig, aber auch kämpferisch in unzähligen Gesprächen und Gemeindeforen.

Weggefährte: Erich Geldbach und ich kennen uns schon lange und unsere Wege haben sich in vielfältiger Weise immer wieder gekreuzt. Wir haben zusammen theologisch und in manchen Gremien gemeinsam gearbeitet. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um ihm auch persönlich zu danken. Erich Geldbach war für mich solange wir uns kennen immer ein großer Ermutiger und hat meinen akademischen Weg vorbehaltlos und mit großer Aufmerksamkeit begleitet. Bis in die entscheidenden Stationen hinein als es etwa um meinen Ruf nach Oldenburg ging, hat er mich aktiv unterstützt und wie man heute sagt: genetzt. Danke für alle Freundschaft, für guten Rat und die Anerkennung, die ich erfahren habe. Das alles ist mir ein sehr wertvolles Geschenk!

Impulsgeber: Erich Geldbach ist kein bloßer „armchair Theologian“, sondern durchaus auch ein Bewegter – ein Impulsgeber. Ich denke an sein Engagement zur Schaffung des Vereins für Freikirchenforschung in Müns-

ter 1990 (Robert Walton) zurück. Heute hat der Verein für Freikirchenforschung Mitglieder aus 27 Denominationen. Fach- und Laienhistoriker aus 12 verschiedenen Ländern gehören ihm an.

Er hat sich auch nachhaltig für den Jüdisch-Christlichen Dialog eingesetzt, wobei besonders an die große und sehr in der Öffentlichkeit stehende Holocaust-Konferenz in Berlin „Vom Vorurteil zur Vernichtung“ von 1995 zu erinnern wäre. Nicht zuletzt sein Engagement für die GFTP und die Theologische Sozietät soll hier lobend und mit großem Dank hervorgehoben werden. Es gibt nach meiner Kenntnis kein einziges Heft, in dem kein Artikel aus der Geldbachschen Feder enthalten wäre!

Nonkonformist: Erich Geldbach hat wie kaum ein anderer Forscher das freikirchliche Erbe des Nonkonformismus zur Sprache und auch inmitten der neupietistischen Frömmigkeit unserer Minderheitskirche zum Leuchten gebracht. Themen wie Religionsfreiheit wurden von ihm durchaus streitbar mit der deutschen Situation der hinkenden Trennung von Kirche und Staat in Beziehung gesetzt (vgl. u. a. sein Beitrag im ersten Heft der ZThG 1996 zum Kreuzifixurteil)! Fragestellungen des konziliaren Prozesses (Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung) wurden durch ihn vermittelt auch ärgerlich laut in unserem Bund, und auch die Themen der Ökumene galt es den heimatmissionsverliebten Baptisten und Baptistinnen nahezubringen. Gemeinsam standen wir im Kampf um die Ordination der Frau. Erich Geldbach hat sich in zahlreichen Veröffentlichungen zu den Frauen in den Freikirchen, aber auch auf den verschiedenen Ebenen unseres Gemeindebundes und darüber hinaus in der Baptist World Alliance für die Anerkennung des hauptamtlichen Dienstes der Frau als ordinierte Pastorin bzw. Hauptamtliche eingesetzt. Unvergesslich ist mir in diesem Zusammenhang die Erinnerung an eine gemeinsame Bundesleitungssitzung, auf der ein Lehrer des Theologischen Seminars einen Vortrag zum biblischen Geschlechterverhältnis hielt. Er behauptete darin, dass die Frau nach dem Gesamtzeugnis der Schrift im Vergleich mit dem Mann defizitär geschaffen worden sei. Erich Geldbach stand nach dem Referat auf, ging zu diesem „Lehrer der Theologie“ hin und sagte laut und für alle vernehmlich: „Du bist ein Irrlehrer!“ Mir als damalige Theologische Mitarbeiterin tat diese prophetische Intervention sehr gut. Ich habe es nie vergessen, wie er unseren nicht einfachen Weg bis zur Anerkennung als Pastorin begleitet und miterkämpft hat.

An den Schluss dieser kleinen Laudatio stelle ich ein Wort des täuferischen Gelehrten, Visionärs und Missionars Hans Denck, nicht zuletzt, weil Erich Geldbach sich auch um die Täuferforschung sehr verdient gemacht hat: „Niemand vermag Christus wahrlich zu erkennen, es sei denn, dass er ihm nachfolge mit dem Leben. Und niemand vermag ihm nachzufolgen, denn soviel er ihn zuvor erkennt.“ Beides trifft auf unseren verehrten Jubilar zu: Er sucht danach im Denken und Handeln, Christus mit seinem Leben zu folgen – und das können viele Mitglieder und Freunde der GFTP aus ganz unterschiedlichen Perspektiven bestätigen. Und in diesem Prozess

der Nachfolge hat er Christus erkannt, wie dieser ihn zuvor erkannt hat. Christus nachzufolgen mit dem Leben ist auch ein nie endendes Motto für die nächsten Jahre. Ich bin gespannt, was ihm noch alles in diesem Prozess einfällt.

Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle Kim Strübind ausgesprochen, der nach 19 Jahren die Schriftleitung unserer Zeitschrift, die auf seine Initiative 1995 hin gegründet wurde, abgegeben hat (s. seine Worte zum Abschied im Anschluss). Kim Strübind hat als streitbarer Theologe und unbestechlicher Kommentator des „real-existierenden“ Baptismus bzw. Freikirchentums unsere Zeitschrift wie kein anderer geprägt und nachhaltig ins Gespräch gebracht. Durch sein Engagement wurden relevante Themen wie die gegenseitige Taufanerkennung, die Geschichtsaufarbeitung beider deutscher Diktaturen, das Schriftverständnis zwischen Biblizismus und Fundamentalismus und die Strukturen des Bundes bis hin zum pastoralen Amtsverständnis aufgegriffen, fundiert bearbeitet und zur Diskussion gestellt. Dadurch hat er sich oft für unsere Zeitschrift und für unsere Freikirche insgesamt als ein theologischer Trendsetter mit ökumenischem Weitblick erweisen, wie nicht zuletzt das Konvergenzdokument zwischen Lutheranern und Baptisten von 2010 belegt. Kim Strübind war und ist ein leidenschaftlicher Leser des Magazins „Der Spiegel“, dessen zeitdiagnostisches Profil und dessen Sprachwelten er sehr schätzt. Auch unsere Zeitschrift hielt unter seiner Schriftleitung den frommen Kreisen und den Lebenslügen unserer wohl situierten Minderheitskirche gerne den entlarvenden „Spiegel“ vor, wobei satirische, beißend-kritische und in Ironie verpackte Beiträge von Seiten des federführenden „Eulenspiegels“ für manche Aufregung und Anregung, aber auch für befreiendes Lachen, Umdenken und Selbsterkenntnis sorgten. Dieser „Spiegelfunktion“ wissen wir uns in der Weiterarbeit an unserer Zeitschrift verpflichtet.

Zum Schluss lade ich gerne zum diesjährigen Symposium „Krieg und Frieden – Gedenkkultur und Friedensethik aus freikirchlicher Perspektive“ der GFTP ein, das vom 17.–19. Oktober 2014 im Ev. Gemeindezentrum Christuskirche (Bachsaal) in Aschaffenburg stattfinden wird. Im Rahmen des Symposiums wird auch die Mitgliederversammlung der GFTP stattfinden. Gerne gebe ich an dieser Stelle die Information unseres Schatzmeisters, Wolfgang Pfeiffer, weiter, dass wir ab dem Jahr 2014 den GFTP-Beitrag erst ab 1. Juli p. a. einziehen werden. Die erteilten Einzugsermächtigungen werden dann als SEPA Basislastschriftmandate angesehen.

In Aufnahme des Erbes der Social Gospel Bewegung kritisierte Martin Luther King in einer bekannten Predigt zu Röm 12,1–2 die Angepasstheit der christlichen Kirchen seiner Zeit an den status quo ungerechter gesellschaftlicher Verhältnisse. „Nirgends ist die tragische Tendenz zum Konformismus deutlicher als in der Kirche, einer Institution, die oft genug dazu gedient hat, eine Mehrheitsmeinung zu bilden, zu erhalten und sogar zu segnen. Die ehemalige Zustimmung der Kirche zur Sklaverei, zur Rassentrennung, zum Krieg und zur wirtschaftlichen Ausbeutung bezeugt, dass

die Kirche sich mehr nach weltlichem als nach göttlichem Gebot gerichtet hat. Anstatt die moralische Wächterin der Gesellschaft zu sein, hat die Kirche zuzeiten das unterstützt, was unmoralisch und unanständig ist. Anstatt soziale Missstände zu bekämpfen, hat sie sich hinter ihren bunten Fenstern still verhalten. Anstatt den Menschen auf die Höhen der Brüderlichkeit zu führen und ihn zu lehren, sich über die engen Grenzen der Rassen und Klassen aufzuschwingen, hat sie rassische Trennung gelehrt und ausgeübt.“ Als Gegenkonzept setzte King auf den Einsatz und den Mut der schöpferischen Nonkonformisten, der entschiedenen Minderheit: „Die Hoffnung auf eine sichere und lebenswerte Welt ruht auf disziplinierten Nonkonformisten, die für Gerechtigkeit, Frieden und Brüderlichkeit eintreten. Die Wegbahner der menschlichen, akademischen, wissenschaftlichen und religiösen Freiheit sind immer Nonkonformisten gewesen.“ Möge diese Ausgabe der ZThG zum Nonkonformismus ermutigen.

Nach Redaktionsschluss erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser aktives Mitglied und Webmaster, Rüdiger Naujoks am 25. März 2014 überraschend verstorben ist. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und wissen ihn in Gott geborgen. „Leben wir, so leben wir dem HERRN; sterben wir, so sterben wir dem HERRN. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HERRN.“ Röm 14, 8

Oldenburg, im März 2014